

# Über die Kriege nach dem Zweiten Weltkrieg

## Tendenzen, ursächliche Hintergründe, Perspektiven

von

KLAUS JÜRGEN GANTZEL

### *1. Definition, Fakten, Tendenzen*

Fakten und Daten besagen nichts, wenn man nicht die Definition kennt, auf der sie beruhen. Krieg zu definieren ist schwierig. Als unmittelbar Betroffener weiß man sehr wohl, wann Krieg beginnt. In der wissenschaftlichen Literatur, wo es um Vergleiche und Verallgemeinerungen geht, konkurrieren aber mehrere Definitionen miteinander. Im Unterschied zu Definitionen, die als Krieg solche bewaffneten Auseinandersetzungen betrachten, die eine Mindestzahl von Toten zur Folge haben (z. B. 1000 Tote) oder an denen eine bestimmte Mindestzahl von Streitkräften beteiligt ist, verzichtet die AKUF<sup>1</sup> auf solche willkürlichen quantitativen Festlegungen und betrachtet in Anlehnung an den 1988 verstorbenen ungarischen Professor István Kende als Krieg

„einen gewaltsamen Massenkonflikt, der *alle* folgenden Merkmale aufweist:

- (a) an den Kämpfen sind zwei oder mehr bewaffnete Streitkräfte beteiligt, bei denen es sich *mindestens auf einer Seite* um reguläre Streitkräfte (Militär, paramilitärische Verbände, bewaffnete Polizeieinheiten) der *Regierung* handelt;
- (b) auf beiden (!) Seiten muß ein Mindestmaß an *zentralgelenkter* Organisation der Kriegführenden und des Kampfes gegeben sein, selbst wenn es nicht mehr bedeutet als organisierte bewaffnete Verteidigung oder strategisch-taktisch planmäßige Überfälle (Guerillaoperationen, Partisanenkrieg usw.);
- (c) die bewaffneten Operationen ereignen sich mit einer gewissen *Kontinierlichkeit* und nicht nur als gelegentliche, spontane Zusammenstöße, d. h. beide Seiten operieren nach einer planmäßigen Strategie, gleichgültig

---

<sup>1</sup> Die AKUF (Arbeitsgemeinschaft Kriegsursachenforschung an der Universität Hamburg) stellt eine Veranstaltung forschenden Lernens dar. Sie besteht neben wenigen wissenschaftlichen Mitarbeitern vor allem aus fortgeschrittenen Studierenden. Sie wurde 1978 vom Verfasser gegründet und wird seitdem von ihm geleitet.

tig ob die Kämpfe auf dem Gebiet einer oder mehrerer Gesellschaften stattfinden und wie lange sie dauern.“<sup>2</sup>

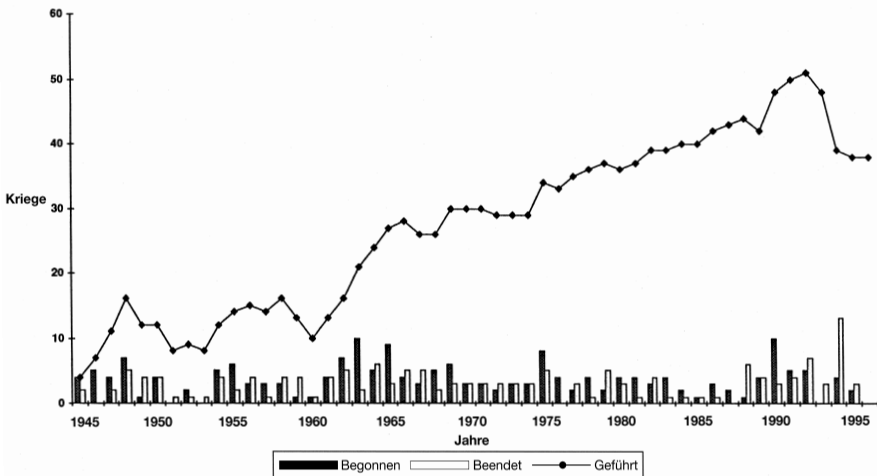
Mit Hilfe dieser Definition hat die AKUF alle Kriege seit 1945 erfaßt – genauer: seit Dezember 1944, als der Erste Griechische Bürgerkrieg ausbrach. Seitdem bis Ende 1992 sind insgesamt 184 Kriege zu verzeichnen.<sup>3</sup> Im Durchschnitt wurden in jedem Jahr dieses Zeitraums fast vier neue Kriege begonnen. Betrachtet man in Tafel 1 das untere Säulendiagramm der in den einzelnen Jahren neu *begonnenen* Kriege, dann zeigt sich keine besondere Regelmäßigkeit. Die obere Kurve in Tafel 1 offenbart jedoch ein erschreckendes Bild. Entgegen allen Friedenshoffnungen nach dem Zweiten Weltkrieg hat die Häufigkeit der in jedem Jahr *geführten*, d. h. stattfindenden, im Gange befindlichen Kriege fast kontinuierlich zugenommen. Durchschnittlich wurde in jedem Jahr fast ein Krieg mehr als im Vorjahr geführt, und die neu begonnenen Kriege dauerten immer länger. Diese Kurve beginnt mit einigen markanten Ausschlägen (1945-60), ausgelöst durch die Machtproben im Ost-West-Konflikt, der danach – spätestens ab der Kuba-Krise von 1962 – in ein Verhaltenssystem routinemaßiger Regeln überleitet wurde. Der starke Kurvenanstieg 1960-66 markiert die Phase der antikolonialistischen Befreiungskämpfe. Gemessen an den vielen Völkern, die nach dem Zweiten Weltkrieg noch unter kolonialistischer Fremdherrschaft bestanden hatten, ist die Dekolonisation relativ friedlich

<sup>2</sup> Die Gründe für diese Definition und die Probleme, die mit ihr wie mit anderen Kriegdefinitionen verbunden sind, können hier nicht erörtert werden. Vgl. dazu ausführlich Klaus Jürgen Gantzel u. Torsten Schwinghammer, *Die Kriege nach dem Zweiten Weltkrieg 1945 bis 1992 – Daten und Tendenzen*, Münster 1995, S. 24-35. Zu grundsätzlichen Definitionsansätzen vgl. auch Klaus Jürgen Gantzel, *Krieg*. In: *Wörterbuch Staat und Politik*, hrsg. v. D. Nohlen. München 1991, S. 327-330.

<sup>3</sup> Mit Ausnahme der (vorläufig) aktualisierten Tafel 1, die bis 1996 reicht, beziehen sich alle nachfolgenden Schaubilder und Tabellen auf den Zeitraum 1945-1992. Aus einer Reihe von Ressourcen- und Kapazitätsgründen konnten sie noch nicht aktualisiert werden. Das ist jedoch unproblematisch, weil sich in den letzten Jahren trotz des Endes des Ost-West-Konflikts und trotz eines gewissen Rückgangs der jährlich geführten Kriege an der Struktur des Kriegsgeschehens nichts wesentlich geändert hat. Hier nur zur näheren Information: Von 1993 bis Dezember 1995 sind sechs Kriege in bzw. zwischen folgenden Ländern hinzu gekommen: Sierra Leone nun als eigener Krieg, nicht mehr nur Anhängsel des Krieges in Liberia (1993); Mexiko (Zapatistas, 1994), Russische Föderation (Tschetschenien, 1994), Angola (Cabinda, 1994), Jemen (1994), Burundi (1994), Ecuador/Peru (1995), Uganda (Lord's Resistance Army, 1995). Wieviele Kriege in diesem Zeitraum definitiv endeten (ca. 6), läßt sich erst mit einigem Zeitabstand genau feststellen, weil nach AKUF-Regel mindestens ein Jahr ohne Waffengänge verstrichen sein muß. Außerdem sind einige lediglich unter die definierte Kriegsschwelle gesunken und können, wie in der Vergangenheit häufig geschehen, wieder zum regelrechten Krieg eskalieren wie z. B. der Krieg in Uganda, im Senegal und in Pakistan (Sind). Gewaltsame Auseinandersetzungen, auf die nicht alle genannten Definitionsmerkmale zutreffen, beziehungsweise bei denen mindestens ein Merkmal nicht mehr gegeben ist (auslaufende Kriege), sind hier nicht berücksichtigt. Sie werden seit einigen Jahren von der AKUF zwar als „Bewaffnete Konflikte“ registriert, aber bislang nicht weiter analysiert.

verlaufen.<sup>4</sup> Bis 1975 stabilisiert sich die Kurve, vielleicht zusammenhängend mit der Entspannungspolitik zwischen den USA (Nixon, Ford) und der UdSSR (Breschnew). Dann aber steigt die Kurve der pro Jahr geführten Kriege stetig an. Entwicklungen im Ost-West- oder Nord-Süd-Verhältnis machen sich gar nicht mehr bemerkbar. Erst die Herrschafts- und Nationalitätenkriege (Moldawien, südlicher Kaukasus) im Gefolge des Zerfalls der Sowjetunion ab Ende der 80er Jahre und der längst absehbare Zerfall Jugoslawiens lassen die Kurve wieder ausschlagen. 1992 wird mit 52 geführten Kriegen der bisherige Gipfelpunkt der Kriegsbelastung auf der Welt seit 1945 erreicht. 1993 bis 1996 hat die Zahl der jährlich geführten Kriege erstmals seit 1945 deutlich abgenommen, weil neue Kriege der Jahre ab 1990 relativ kurz waren und weil einige der besonders langwierigen Kriege beendet werden konnten oder unter die definierte Kriegsschwelle sanken. Daß der Rückgang anhält, ist jedoch unwahrscheinlich. Eher ist ein erneuter Anstieg zu erwarten.

Tafel 1: Kriege 1945-1996



<sup>4</sup> Insgesamt hat die AKUF 11 reine Dekolonisationskriege festgestellt. Am schnellsten zogen England aus dem Kampf um Kenia (Mau-Mau-Aufstand) und die Niederlande in Südostasien, wo sie allerdings praktisch schon von den Japanern vertrieben worden waren, die Lehre, daß das Zeitalter des „klassischen“ Imperialismus vorüber sei. Frankreich fiel der Lernprozeß schwerer (Indochina, Algerien). Am spätesten lernte Portugal seine Lektion (Angola, Mosambique). Anscheinend ging der Lernprozeß um so schneller voran, je weiter in der Kolonialmacht die industriekapitalistische Entwicklung fortgeschritten war.

Die „Schauplätze“ der 184 Kriege des Zeitraums 1945-92 verteilten sich folgendermaßen auf die kontinentalen Großregionen<sup>5</sup>: *Nordamerika* (USA und Kanada) war auf seinem Gebiet völlig kriegsfrei. In *Europa* fanden „nur“ zwölf (7 Prozent) der Kriege statt, alle jedoch an den Rändern des sozioökonomisch am weitesten entwickelten Kerns Europas (Griechenland [2 Kriege], Spanien [2 Kriege], Zypern [3 Kriege], Nordirland, Ungarn, Rumänien, Moldawien, Jugoslawien).<sup>6</sup> Mit deutlichem Abstand an dritter Stelle rangiert mit 29 Kriegen (16 Prozent) *Lateinamerika*, davon Mittelamerika einschließlich der Karibik mit 15 Kriegen. Nach einem weiteren merklichen Abstand belegt auf Rang vier der *Vordere/Mittlere Orient* (Ägypten bis Afghanistan) mit 41 Kriegen (22 Prozent), gefolgt von *Afrika* auf dem fünften Platz (48 Kriege, 26 Prozent), wo Ostafrika mit 13 Kriegen besonders auffällt, und auf dem sechsten Platz von *Asien* mit 54 Kriegen (29 Prozent), wo Vorderindien (Pakistan, Indien, Sri Lanka) mit 20 Kriegen herausragt. Gerade bei Asien muß aber beachtet werden, daß in Ostasien alle sieben Kriege im Zeitraum bis Ende der 50er Jahre begannen<sup>7</sup>, was vor allem mit der besonderen inneren und äußeren Lage der VR China und mit der vollständig geänderten Innen- und Außenpolitik Japans nach seiner Niederlage 1945 zusammenhängt.

Die Rangfolge der Regionen nach ihrer Kriegsanfälligkeit läßt vermuten, daß im großen und ganzen die Kriegshäufigkeit in einem bestimmten Verhältnis zum Grad der sozioökonomischen Entwicklung steht, zur Intensität der früheren kolonialen Beherrschung und zur Länge der seit der Entkolonialisierung verflossenen Zeit, vor allem hinsichtlich der Staatsentwicklung. Zunächst sei der Blick jedoch weg vom „Krieg“ als Beobachtungseinheit hin zur Häufigkeit der *Kriegsbeteiligungen* eines Landes gerichtet. In der entsprechenden Tafel 2 sind vor allem zwei Fakten bedeutsam. Zunächst fällt der *hohe Konzentrationsgrad* nationaler Kriegsbeteiligungen auf: ein knappes Viertel (23 Prozent) aller 374 Kriegsbeteiligungen entfällt auf nur sieben Länder (6 Prozent von 119), etwas über ein Drittel (36 Prozent) auf nur 14 Länder (12 Prozent von 119) und etwas mehr als die Hälfte (52 Prozent) der Kriegsbeteiligungen auf nur 26 Länder (22 Prozent von 119).

<sup>5</sup> Eine feinere Aufgliederung der Welt nach Regionen macht enorme Schwierigkeiten und müßte ausführlich erläutert werden, weil geographische, politische, sozioökonomische, historisch-kulturelle Grenzlinien nicht zusammenfallen und weil in manchen Regionen wie z. B. dem Nahen/Mittleren Orient die verschiedenen Konflikte hochgradig interdependent sind. Aus diesen Gründen soll hier eine differenziertere Betrachtung unterbleiben.

<sup>6</sup> Der türkisch-kurdische Krieg wird der Region Vorderer/Mittlerer Orient zugerechnet.

<sup>7</sup> Der chinesisch-indische Krieg von 1962 sowie der chinesische „Erziehungsfeldzug“ gegen Vietnam 1979-88 werden der Region Süd-/Südost-Asien zugerechnet.

Tafel 2: Häufigkeiten von Kriegsbeteiligungen 1945-1992  
(einschließlich UN-Kampfeinsätzen)

Rang	Staat	Anzahl	Prozent	Rang	Staat	Anzahl	Prozent	Rang	Staat	Anzahl	Prozent
1.	Großbritannien	18	4.8	10.	Algerien	3	0.8	12.	Afghanistan	1	0.3
2.	Indien	16	4.3		Australien	3	0.8		Angola	1	0.3
3.	Vereinigte Staaten von Amerika	12	3.2		El Salvador	3	0.8		Aserbaidschan	1	0.3
	Irak	12	3.2		Georgien	3	0.8		Bangladesch	1	0.3
4.	Frankreich	11	2.9		Guatemala	3	0.8		Birma	1	0.3
5.	Volksrepublik China	10	2.7		Libanon	3	0.8		Bolivien	1	0.3
6.	Syrien	8	2.1		Mali	3	0.8		Bosnien	1	0.3
	Zwischensumme 7 Länder	87	23.3		Neuseeland	3	0.8		Brasilien	1	0.3
7.	Ägypten	7	1.9		Niederlande	3	0.8		Brunei	1	0.3
	Äthiopien	7	1.9		Portugal	3	0.8		Burkina Faso	1	0.3
	Indonesien	7	1.9		Rhodesien	3	0.8		Burundi	1	0.3
	Israel	7	1.9		Saudi-Arabien	3	0.8		Dominikanische Republik	1	0.3
	Pakistan	7	1.9		Somalia	3	0.8		Dschibuti	1	0.3
	Südafrika	7	1.9		Sudan	3	0.8		Ecuador	1	0.3
	Zaire	7	1.9		Südvietnam	3	0.8		Gambia	1	0.3
	Zwischensumme 14 Länder	136	36.4		Taiwan	3	0.8		Grenada	1	0.3
8.	AR Jemen	5	1.3		Tansania	3	0.8		Guinea	1	0.3
	DVR Jemen	5	1.3		Uganda	3	0.8		Hyderabad	1	0.3
	Griechenland	5	1.3		Zwischensumme 54 Länder	290	77.5		Irland	1	0.3
	Iran	5	1.3	11.	Argentinien	2	0.5		Jugoslawien	1	0.3
	Kolumbien	5	1.3		Ceylon/Sri Lanka	2	0.5		Kamerun	1	0.3
	Laos	5	1.3		Ghana	2	0.5		Kaschmir	1	0.3
	Nigeria	5	1.3		Italien	2	0.5		Kenia	1	0.3
	Nordvietnam	5	1.3		Kambodscha	2	0.5		Kroatien	1	0.3
	Philippinen	5	1.3		Kanada	2	0.5		Liberia	1	0.3
	Thailand	5	1.3		Kuwait	2	0.5		Luxemburg	1	0.3
	Türkei	5	1.3		Libyen	2	0.5		Malaiischer Bund	1	0.3
	UdSSR/RF	5	1.3		Mosambik	2	0.5		Malawi	1	0.3
	Zwischensumme 26 Länder	196	52.4		Nepal	2	0.5		Malaysia	1	0.3
9.	Belgien	4	1.1		(Muskat und)	2	0.5		Mauretanien	1	0.3
	Costa Rica	4	1.1		Oman	2	0.5		Moldawien	1	0.3
	Honduras	4	1.1		Paraguay	2	0.5		Niger	1	0.3
	Jordanien	4	1.1		Ruanda	2	0.5		Nordkorea	1	0.3
	Kuba	4	1.1		Senegal	2	0.5		Nordossetien	1	0.3
	Marokko	4	1.1		Südkorea	2	0.5		Panama	1	0.3
	Nicaragua	4	1.1		Tibet	2	0.5		Papua-Neuguinea	1	0.3
	Peru	4	1.1		Tunesien	2	0.5		Rumänien	1	0.3
	Spanien	4	1.1		Zimbabwe	2	0.5		Sambia	1	0.3
	Vietnam	4	1.1		Zypern	2	0.5		Schweden	1	0.3
	Zwischensumme 36 Länder	236	63.1		Zwischensumme 73 Länder	328	87.7		Sierra Leone	1	0.3
									Slowenien	1	0.3
									Surinam	1	0.3
									Tadschikistan	1	0.3
									Tschad	1	0.3
									Ungarn	1	0.3
									Venezuela	1	0.3
									Zwischensumme 119 Länder	374	100.0

Ein besonderes Muster der Zusammensetzung dieser Gruppe ist nicht erkennbar: darunter sind große und kleine, mächtige und schwache, reiche und arme, kapitalistische und sozialistische, liberale und autoritär-diktatorisch regierte Staaten, ehemalige Kolonialmächte und ehemalige Kolonien. Auffällig ist allerdings, daß zur Spitzengruppe Großbritannien, die USA und Frankreich gehören, also drei Staaten, die aus kriegsfreien Regionen stammen. Bei näherem Hinsehen ist festzustellen, daß die alten, vormals größten Kolonialmächte hauptsächlich in Kriegen ihrer ehemaligen Kolonien mitkämpften, ähnlich übrigens Spanien, Portugal und Belgien. Dieses Faktum wird noch näher untersucht werden müssen; denn rationale Interessenpolitik der Kolonialmächte ist dabei selten zu erkennen, psychologische Erklärungen hingegen erscheinen hier als aufgesetzt und methodisch fragwürdig. Was die USA betrifft, so werden die Gründe für die vielen Kriegsbeteiligungen zum einen in ihrem traditio-

nellen Anspruch auf Kontrolle der westlichen Hemisphäre (Lateinamerika und Karibik), zum anderen in der teils zugefallenen, teils bewußt übernommenen Rolle als Führungsmacht der kapitalistischen Welt zu suchen sein – ungeachtet, ob die USA diese Rolle funktional und effizient ausfüllten oder nicht.

Tafel 3: Dritte Welt-Kriege in Zehnjahresperioden

absolute Häufigkeiten

Dritte-Welt-Kriege nach Art der Kriegsbeteiligung	Periode des Kriegsbeginns					insge- samt
	1945-54	1955-64	1965-74	1975-84	1985-92	
Kriege mit Beteiligung min- destens eines hochentwickel- ten Industriestaates						
reine und gemischte Dekolonisationskriege	7	7	0	1	0	15
übrige Kriege	4	11	5	4	3	27
insgesamt	11	18	5	5	3	42
Kriege mit Fremdbetei- ligung nur aus anderen Dritte-Welt-Staaten	1	4	4	11	3	23
Kriege ohne eine Fremd- beteiligung	17	18	29	21	22	107
Dritte-Welt-Kriege insgesamt	29	40	38	37	28	172

Spaltenprozente

Dritte-Welt-Kriege	1945-54	1955-64	1965-74	1975-84	1985-92	1945-92
mit industriestaatlicher Beteiligung	38%	45%	13%	14%	11%	24%
mit Fremdbeteiligung nur von Dritte-Welt-Staaten	3%	10%	11%	30%	11%	13%
ohne jede Fremdbeteiligung	59%	45%	76%	57%	79%	62%
Dritte-Welt-Kriege insgesamt	100%	100%	100%	101%	101%	99%

Kehren wir zurück zur Beobachtungseinheit „Krieg“ und betrachten Tafel 3, in der nur die Kriege ausgewiesen sind, die in der Dritten Welt stattfanden; das ist die Gesamtzahl aller Kriege seit 1945 abzüglich der zwölf Kriege in Europa. Diese Statistik soll die Frage beantworten, ob die Dritte Welt sozusagen mit sich selbst im Kriege liegt. Die Antwort lautet: Mehr und mehr ja! Wie am einfachsten der Vergleich der Spaltenprozente zeigt, hat der Anteil der Kriege, an denen mindestens ein Industriestaat unmittelbar an den Kämpfen beteiligt war (meistens in Form der Intervention<sup>8</sup>), deutlich abge-

<sup>8</sup> Die AKUF arbeitet mit einem engen Interventionsbegriff. Mit Intervention oder synonym Fremdbeteiligung ist nur die unmittelbare Kampfteilnahme gemeint, nicht aber indirekte Hilfen wie Rüstungsverkäufe und -geschenke, logistische Unterstützung, finanzielle Hilfen usw. Würden diese mitgerechnet, dann gäbe es überhaupt keinen interventionsfreien Krieg.

nommen, besonders nach der Dekolonisationsperiode, und zwar von rund 40 Prozent in den beiden ersten Dekaden auf nur noch 11 Prozent in der letzten. Die weit überwiegende Zahl der Kriege sind also *reine Dritte-Welt-Kriege*, und tendenziell finden solche Kriege ohne irgendeine Fremdbeteiligung statt, weder von industriestaatlicher noch von Dritte-Welt-Seite.

Das wichtigste Merkmal des Kriegsvorkommens seit 1945 ist die Gewichtsverschiebung bei den *Kriegstypen*. Die AKUF unterscheidet vier Kriegstypen:

A – Antiregime-Kriege: Sie zielen auf die Eroberung oder umgekehrt Bewahrung der Regierungsmacht, sei es zwecks Revolutionierung, Reformierung oder Konterrevolutionierung des Gesellschaftssystems oder eines seiner wesentlichen Teile, oder sie zielen auch nur darauf, eine Gruppe von Machthabern durch eine andere Gruppe zu ersetzen, die bisher keinen Zugang zu den Staatsprüfungen hatte.

B – Sonstige innere Kriege<sup>9</sup>: Hier sind weit überwiegend Kriege versammelt, in denen eine nationale oder kulturelle Volksgruppe um mehr Autonomie oder Partizipation im Staatsverband kämpft, oder um Sezession vom Staatsverband zwecks Bildung eines eigenen Staates oder zwecks Anschluß an einen Nachbarstaat.

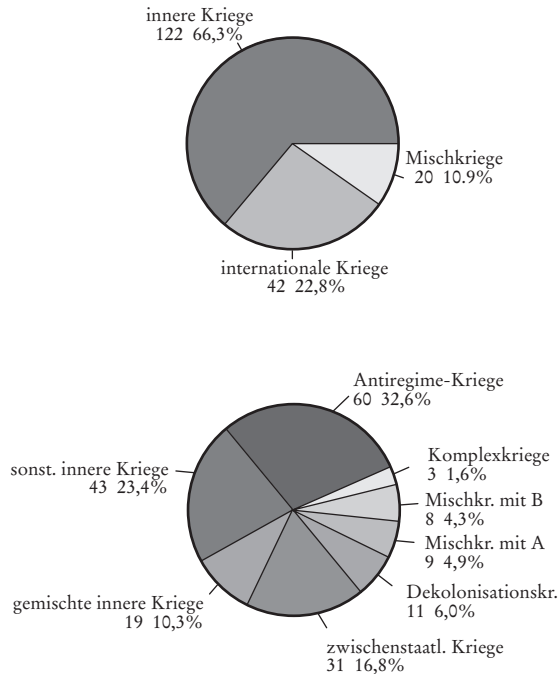
C – Zwischenstaatliche Kriege: Hier handelt es sich um den „klassischen“ Typ des Krieges zwischen zwei oder mehr souveränen Staaten.

D – Dekolonisationskriege: Dieser Typ stellt eine historische Besonderheit dar. Er kennzeichnet den Krieg einer antikolonialistischen Befreiungsbewegung gegen die Kolonialmacht. Inzwischen kommt er praktisch nicht mehr vor.

A und B bilden zusammen die Klasse der *inneren* oder innerstaatlichen Kriege, C und D zusammen die Klasse der *internationalen* Kriege. Häufig treten Mischtypen auf wie AB (reine innere Mischkriege) oder CD (reine internationale Mischkriege) oder wie AC, BC, AD, BD (intra-/international gemischte Kriege oder kurz „Mischkriege“). Solche Mischungen können entstehen, wenn mehrere Typen sich in einem Krieg überlappen oder wenn sich der Typ im Verlauf des Krieges ändert, z. B. wenn – wie in Angola – aus einem Dekolonisationskrieg ein Antiregimekrieg wird. Kompliziertere Mischungen wie ABC, ACD, BCD oder gar ABCD (sog. Komplexkriege) kommen nur sehr selten vor und werden deshalb hier nicht näher betrachtet.

<sup>9</sup> Der Ausdruck „sonstige“ ist sehr unbefriedigend. An einer Verfeinerung wird gearbeitet.

Tafel 4: Häufigkeiten der Kriegstypen 1945-1992



Die „Torten“ in Tafel 4 zeigen die Anteile der inneren, internationalen und intra-/international gemischten Kriege und machen deutlich, daß die inneren Kriege mit zwei Dritteln stark vorherrschen, während der internationale Krieg nur knapp ein Viertel ausmacht. Bei letzterem sind außerdem noch 6 Prozent Dekolonisationskriege enthalten, die heute keine Rolle mehr spielen. Berücksichtigt man schließlich, daß in den 11 Prozent intra-/international gemischten Kriegen auch immer eine A- oder B-Komponente vorhanden ist, dann steht eindeutig fest: *der typische Krieg unserer Epoche ist der innere Krieg*. Der klassische Staatenkrieg mit Grenzüberschreitung, militärischen Frontlinien, Fahnen und dem ganzen Ensemble staatlicher Insignien spielt seit 1945 nur noch eine geringe Rolle, auch wenn er in besonderen Fällen wie z. B. bei den Golfkriegen 1990/91 in der Öffentlichkeit eine spektakuläre Überbetonung erfuhr<sup>10</sup>.

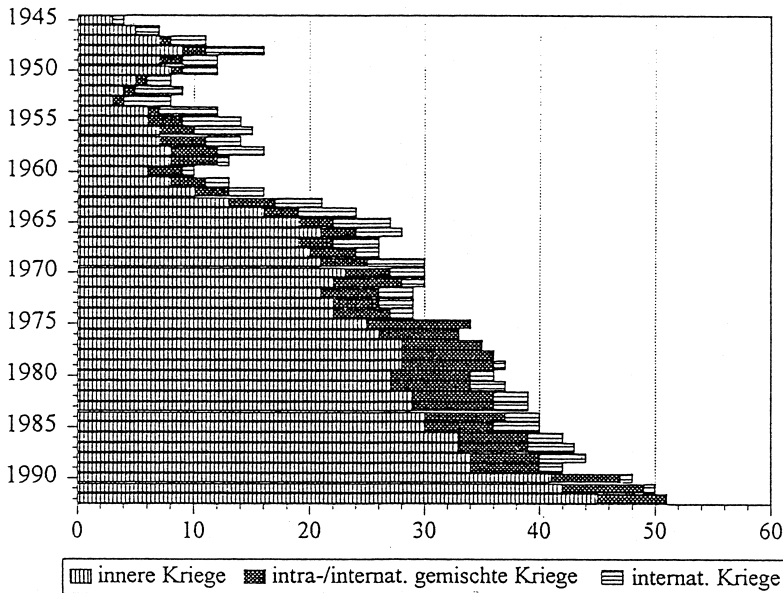
<sup>10</sup> Es war ein Trauerspiel, daß so viele deutsche Intellektuelle der Kulturszene und des Wissenschaftsbetriebs, die man für aufgeklärt halten mochte, auf die mediengerechte Inszenierung des Koalitionskrieges gegen den Irak hereingefallen sind und sich aufgeregt in den Gazetten erklärten (bis hin zu völlig verquerten Vergleichen Saddam/Hitler und zu Todestrieb-Spekulationen laienhafter psychoanalytischer Deutungen). Erfahrene Kriegsursachenforscher waren bezeichnenderweise nicht dabei. Die Kritik an derartiger Fehl-Kritik heißt nicht, die völkerrechtswidrigen und die staatterroristischen, innenpolitischen Schandtaten der diktatorischen Saddam Hussein-Clique herunter zu spielen.



Das große zahlenmäßige Übergewicht innerer Kriege stellt eine grundlegende historische Umwälzung dar<sup>11</sup>. Da die AKUF-Kriegedatenbank nicht weiter als bis 1945 zurückreicht, greife ich hier zum Beleg auf Daten der US-amerikanischen Kollegen Small und Singer<sup>12</sup> zurück, obwohl sie mit einer anderen, von der AKUF für unweckmäßig gehaltenen, teils sogar ideologisch belasteten Kriegsdefinition arbeiten. Demnach hat sich das Verhältnis internationaler zu inneren Kriegen wie folgt entwickelt:

Die absoluten Häufigkeiten von internationalen und inneren Kriegen		entsprechen dem Verhältnis
1816-1855	24 : 14	1 : 0,6
1856-1899	38 : 25	1 : 0,7
1900-1943	26 : 23	1 : 0,9
1944-1980	30 : 44	1 : 1,5

Tafel 5: Häufigkeit der Arten der in jedem Jahr geführten Kriege



<sup>11</sup> Diese Einsicht gehört heute fast zum politischen Gemeinwissen. In aller Unbescheidenheit möchte ich daran erinnern, daß es erstmalig die AKUF war, die Mitte der 80er Jahre darauf öffentlich aufmerksam machte und mit Daten belegte.

<sup>12</sup> Melvin Small u. David J. Singer, *Resort to Arms. International and Civil Wars, 1816-1980*, Beverly Hills, 1982, S. 82-99 u. S. 223-232.

Die Zunahme des Anteils innerer Kriege setzt also bereits nach den Napoleonischen Kriegen ein und verstärkt sich allmählich bis zum Zweiten Weltkrieg, nach dem sich das Verhältnis sehr schnell ins Gegenteil verkehrt. Das läßt auf eine *epochengeschichtlich bedeutsame Umwälzung in der weltgesellschaftlichen Entwicklung* schließen, auf die ich im nächsten Abschnitt zurückkommen werde.

Daß die in Tafel 1 gezeigte steigende Zahl der in jedem Jahr stattgefundenen Kriege entscheidend auf den Anstieg der inneren Kriege zurückzuführen ist, macht Tafel 5 deutlich. Deshalb ist auch die Zunahme der Mischkriege nicht verwunderlich. Darüber hinaus zeigt Tafel 5 die bedeutsame Tendenz, daß die zwischenstaatlichen Kriege selten werden – obwohl die Zahl souveräner Staaten bzw. der Mitglieder der Vereinten Nationen seit 1945 infolge der Dekolonisation enorm zugenommen hat. Internationale Sicherheitspolitik darf sich somit nicht mehr so schwergewichtig wie bisher auf den traditionellen Staatenverkehr konzentrieren. Daß die Neuorientierung bereits eingesetzt hat, läßt sich an den Debatten um die universelle Gültigkeit der Menschenrechte und um die sogenannten humanitären Interventionen ablesen.

Die starke Veränderung der Proportionen der Kriegstypen zueinander beeinflusst auch die Intensität der Kriege. Gemessen an der *Kriegsdauer* sind innere Kriege in der Regel entweder kurz (bis zu sechs Monaten) oder lang (25–60 Monate) bis sehr lang (61 Monate und mehr). Von den 122 inneren Kriegen waren 25 Prozent kurz, 22 Prozent lang und 39 Prozent sehr lang (davon 25 Prozent mit 121 und mehr Monaten).<sup>13</sup> Zwischenstaatliche Kriege hingegen tendieren deutlich zur Kürze: 71 Prozent aller 31 Kriege dieses Typs waren vor Ablauf von sechs Monaten beendet. Obwohl die Staatenwelt oft als anarchisch bezeichnet wird, weil es über ihr kein Gewalt- und Rechtssprechungsmonopol gibt, hat sich in den letzten Jahrhunderten doch eine Fülle von völkerrechtlichen Regeln, institutionalisierten Verfahren und internationalen Organisationen herausgebildet, die zur Regelung zwischenstaatlicher Konflikte und militärischer Auseinandersetzungen bereitstehen. Für innenpolitische Konflikte, insbesondere Machtkämpfe, fehlt ein vergleichbares Instrumentarium, sofern es sich nicht um stabile Demokratien handelt. In den meisten der kriegsbetroffenen Länder existieren ja nicht einmal eine legitimierte Gewaltmonopolisierung, wie sie den modernen Staat auszeichnet, und geregelte, gewaltlose Formen des Machtwechsels.

Ein zweiter Intensitätsindikator ist die Zahl der *Kriegstoten*, und zwar sowohl der gefallenen Soldaten als auch der durch Kriegseinwirkung umgekommenen Zivilpersonen.<sup>14</sup> Aus einer Reihe von Gründen sind die Opfer

<sup>13</sup> Der längste aller Kriege nach 1945 ist der innere Krieg in Burma (Myanmar).

<sup>14</sup> Einerseits durch die typischen Kampfweisen in Guerillakriegen, andererseits durch die Technisierung und Industrialisierung militärischer Zerstörungs- und Tötungsmittel macht es immer weniger Sinn, nur die Gefallenen zur Intensitätsmessung oder gar als Definitionsmerkmal heranzuziehen wie z. B. Small und Singer. Was einmal mit Schaffung der stehenden Heere eine zivilisatorische Errungenschaft war, nämlich die Unterscheidung zwischen Kombattanten und Nichtkombattanten, ist im 20. Jahrhundert zunehmend wieder verloren gegangen.

Tafel 6: Kriegsoffer 1945-92

In 135 Kriegen seit 1945 Getötete, aufgeschlüsselte nach Kriegstypen \*)

Zahl der Getöteten	Zahl der Kriege			insgesamt	
	intra-nationale Kriege	intra-/internat. gemischte	inter-nationale Kriege	absolut	%
bis 1.000	17	2	13	32	24
bis 5.000	20	4	5	29	21
bis 10.000	13	2	1	16	12
bis 50.000	23	4	4	31	23
bis 100.000	5	-	1	6	4
bis 500.000	7	4	3	14	10
bis 1 Mio.	3	2	1	6	4
über 1 Mio.	-	1	-	1	1
Summen	88	19	28	135	99
Zahl der Toten)	6.164.000	4.370.000	2.005.000	12.539.000	
Durchschnitt je Krieg**)	70.000	230.000	72.000	93.000	
Minimum	60	360	9		
Maximum	1.000.000	2.000.000	854.197		

\*) Zusammengestellt aus der Hilfsliste im Register. Zu 49 Kriegen liegen keine Angaben vor. Im Falle verschiedener Angaben wurden jeweils die niedrigste Zahl gewählt. Die Opferzahlen umfassen, sofern vorhanden, getötete Soldaten und Zivilisten. Soweit schon Angaben vorliegen, sind auch noch nicht beendete Kriege berücksichtigt.

\*\*\*) Auf volle Tausend auf- oder abgerundet, um nicht eine Genauigkeit der Angaben vorzutäuschen, die es hierbei nicht gibt.

In 135 Kriegen seit 1945 Getötete, aufgeschlüsselte nach Regionen \*)

Zahl der Getöteten	Zahl der Kriege			Vorderer/ Mittlerer Orient	Asien
	Latein-amerika	Europa	Afrika		
bis 1.000	5	5	11	4	7
bis 5.000	3	2	8	6	10
bis 10.000	1	-	3	5	7
bis 50.000	4	3	-	6	10
bis 100.000	2	-	3	-	1
bis 500.000	1	1	8	3	1
bis 1 Mio.	-	-	3	1	2
über 1 Mio.	-	-	-	-	1
Summen	16	11	44	25	39
Zahl der Toten)	396.000	238.000	5.354.000	1.895.000	4.656.000
Durchschnitt je Krieg**)	25.000	22.000	122.000	76.000	119.000
Minimum	9	60	60	100	100
Maximum	126.000	150.000	950.000	1.000.000	2.000.000

\*) Zusammengestellt aus der Hilfsliste im Register. Zu 49 Kriegen liegen keine Angaben vor. Im Falle verschiedener Angaben wurden jeweils die niedrigste Zahl gewählt. Die Opferzahlen umfassen, sofern vorhanden, getötete Soldaten und Zivilisten. Soweit schon Angaben vorliegen, sind auch noch nicht beendete Kriege berücksichtigt.

\*\*\*) Auf volle Tausend auf- oder abgerundet, um nicht eine Genauigkeit der Angaben vorzutäuschen, die es hierbei nicht gibt.

In 135 Kriegen seit 1945 Getötete - absolute Werte, aufgeschlüsselt nach Dauer der Kriege \*)

Zahl der Getöteten	Zahl der Kriege mit einer Dauer von ... Monaten							gesamt
	bis 1	2-6	7-12	13-24	25-60	61-120	über 120	
bis 1.000	9	7	3	5	5	1	1	32
bis 5.000	7	5	1	2	6	3	5	29
bis 10.000	2	1	-	-	5	4	4	16
bis 50.000	3	4	2	1	3	2	16	31
bis 100.000	-	-	-	2	1	1	2	6
bis 500.000	1	-	1	1	2	5	4	14
bis 1 Mio.	-	-	-	-	3	-	3	6
über 1 Mio.	-	-	-	-	-	-	1	1
Summen	22	17	7	11	26	16	36	135

\*) Zusammengestellt aus der Hilfsliste im Register. Zu 49 Kriegen liegen keine Angaben vor. Im Falle verschiedener Angaben wurden jeweils die niedrigste Zahl gewählt. Die Opferzahlen umfassen, sofern vorhanden, getötete Soldaten und Zivilisten. Soweit schon Angaben vorliegen, sind auch noch nicht beendete Kriege berücksichtigt.

der Kriege sehr schwer mit hinreichender Genauigkeit und Zuverlässigkeit zu ermitteln, weshalb alle diesbezüglichen Zahlen mit Vorsicht betrachtet werden müssen. Für manche Kriege fehlen die Daten sogar vollkommen. Die AKUF hat für 135 Kriege die Zahl der Todesopfer ermittelt, wobei im Falle mehrerer abweichender Angaben immer die niedrigste Zahl berücksichtigt wurde.<sup>15</sup> Aus Tafel 6 geht hervor, daß von den über zwölf Millionen Kriegstoten rund die Hälfte die Folge innerer Kriege war. Das stand zu erwarten, auch daß auf die internationalen Kriege mit zwei Millionen der relativ geringste Anteil entfiel. Überraschend hoch ist mit über vier Millionen der Anteil der Mischkriege. Wie auch der Durchschnitt von 230.000 Opfern pro Krieg zeigt, werden die Kriege dieses komplexeren Typs mit besonderer Heftigkeit ausgetragen.

Die höchsten Opferzahlen entfallen auf die Kriege in Afrika und Asien. Im Vorderen/Mittleren Orient sind sie dagegen deutlich niedriger, obwohl er von nicht so viel weniger Kriegen betroffen war wie die beiden anderen Regionen. Dies hängt – im Vergleich zu allen anderen Regionen – mit dem überproportional großen Anteil zwischenstaatlicher Kriege im Vorderen/Mittleren Orient zusammen (11 = 27 Prozent von 41 Kriegen). Im übrigen aber spiegelt die Regionalstatistik der Kriegsoffer die Rangfolge wider, die wir schon bei der Kriegshäufigkeit der Regionen beobachtet haben.

*Tafel 7a: Status der Länder und Häufigkeit ihrer  
Kriegsbeteiligungen 1945-1992 \*)*

Statusgruppe	Kriegs- beteiligung	
	abs.	pro Land
Großmächte (2) USA, UdSSR/Rußland	17	8,5
Zentrale Industrieländer (9): Australien, Belgien, Frankreich, Großbritannien, Italien, Kanada, Luxemburg, Niederlande, Schweden	45	5,0
andere relativ hochentwickelte Länder (6): Argentinien, Brasilien, Costa Rica, Irland, Spanien, Neuseeland	15	2,5
<i>zusammen</i>	77	4,5
Schwellenländer (20): Ägypten, Algerien, Griechenland, Indien, Irak, Israel, Jugoslawien (bzw. Serbien und Montenegro), Kroatien, Kuwait, Portugal, Rumänien, Saudi-Arabien, Slowenien, Südafrika, Südkorea, Taiwan, Türkei, Ungarn, Venezuela, VR China	91	4,6
Entwicklungsländer (32): alle übrigen kriegsbeteiligten Länder	206	2,5
Kriegsbeteiligungen insgesamt	374	3,1

\*) Einschl. Beteiligung an UN-Kampfeinsätzen. Statuskriterium: Wirtschaftskraft pro Kopf in jüngster Zeit, bei den Großmächten auch militärisches Potential und weltpolitischer Einfluß.

<sup>15</sup> Außerdem sind die Zahlen auf volle Tausend auf- oder abgerundet, um nicht eine Genauigkeit vorzutäuschen, die es hier nicht gibt.

*Tafel 7b: Status der Länder und  
Entwicklung ihrer Kriegsbeteiligung\*)*

Statusgruppe	45–54	55–64	65–74	75–84	85–92	Summe
2 Großmächte						
USA	25	33	17	8	17	100
UdSSR/Rußland	-	20	20	20	40	100
<i>zusammen</i>	18	29	18	12	24	101
9 zentrale Industrieländer	40	40	7	7	7	101
6 andere relativ hochentwickelte Länder	27	33	27	13	-	100
<i>zusammen</i>	32	36	13	9	9	99
20 Schwellenländer	22	25	24	13	15	99
82 Entwicklungsländer	12	24	22	25	18	101
alle 119 kriegsbeteiligten Länder	18	27	21	19	16	101
Sonderauszählung 7 ehemalige Kolonialmächte**)	36	40	9	9	7	101

\*) Zeilenprozent! - Jahr des Kriegsbeginns in Zehnjahresperioden. Einschl. Beteiligung an UN-Kampfeinsätzen. Statuskriterium: Wirtschaftskraft pro Kopf in jüngster Zeit, bei den Großmächten auch militärisches Potential und weltpolitischer Einfluß. Zu den Ländern in den einzelnen Statusgruppen siehe Tafel 36/F!

\*\*\*) Fünf gehören zu den zentralen Industrieländern, Spanien zu den anderen relativ hoch entwickelten Ländern und Portugal zu den Schwellenländern.

Auch der *Status* eines Landes innerhalb der Staatenhierarchie ist ein schwer meßbarer Faktor. Deshalb ist die Statusgliederung in Tafel 7a als ein erster, nur grober Versuch anzusehen, bei dem das ökonomische Potential bzw. der Entwicklungsstand im Vordergrund steht. Die Tabelle bestätigt die erwartete Tendenz: je höher der Status eines Landes, desto größer die Wahrscheinlichkeit, daß es in Kriege verwickelt wird. Allerdings ist zu berücksichtigen, daß in der Obergruppe relativ viele ehemalige Kolonialmächte vertreten sind. Tafel 7b bestätigt die wichtige, schon durch Tafel 3 angedeutete historische Tendenz, daß der Anteil der zentralen Industrieländer und anderer hochentwickelter Länder, ja sogar der Schwellenländer an den Kriegsbeteiligungen seit den 60er/70er Jahren abnimmt. In abgeschwächter Weise gilt dies sogar für die USA, nicht jedoch für die UdSSR bzw. die Russische Föderation.

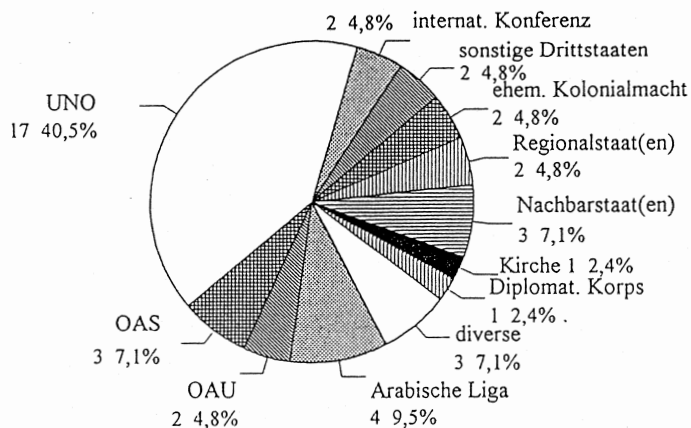
*Wie wurden die Kriege beendet?* Tafel 8 weist insgesamt aus, daß die Chancen eines Angreifers, seine Interessen durch militärischen Sieg durchzusetzen, relativ gering sind. Der Sieg gelang nur in 19 Prozent aller 136 am 31.12.1992 beendeten Kriege. Sieg der angegriffenen Seite oder – was ebenfalls bedeutsam ist – Vermittlung von dritter Seite waren die häufigsten Formen der Kriegsbeendigung, wobei ein Vermittlungserfolg in internationalen Kriegen und intra-/international gemischten Kriegen eher zu erwarten ist als in rein innerstaatlichen. Als Vermittler stand übrigens die vielgescholtene UNO mit 41 Prozent aller Fälle im Vordergrund, gefolgt von den Regionalorganisationen OAS, OAU und Arabische Liga mit 21 Prozent. Insofern kommt dem seit dem späten 19. Jahrhundert und besonders nach dem Zweiten Weltkrieg außerordentlich stark gewachsenen

Tafel 8: Arten der Kriegsbeendigung 1945-1992  
bei den verschiedenen Kriegstypen \*)

Typen der Kriege	Arten der Kriegsbeendigung											
	militärischer Sieg				Abbruch der Kämpfe		Verein- ohne Vermitt- lung		Vermitt- lung Dritter		Gesamt	
	Ange- fende		Ange- griffene		abs	%	abs	%	abs	%		
abs	%	abs	%	abs	%	abs	%	abs	%	abs	%	
Antiregime	8	17	25	53	2	4	3	6	9	19	47	99
sonstige innere	7	27	4	15	2	8	6	23	7	27	26	100
gemischte	2	25	4	50	1	13	-	-	1	13	8	100
<b>INNERE KRIEGE</b>	<b>17</b>	<b>21</b>	<b>33</b>	<b>41</b>	<b>5</b>	<b>6</b>	<b>9</b>	<b>11</b>	<b>17</b>	<b>21</b>	<b>81</b>	<b>100</b>
zwischenstaatliche	7	23	1	3	5	17	3	10	14	47	30	100
Dekolonisation	-	-	2	18	1	9	4	36	4	36	11	99
<b>INTERNATIONALE KR:</b>	<b>7</b>	<b>17</b>	<b>3</b>	<b>7</b>	<b>6</b>	<b>15</b>	<b>7</b>	<b>17</b>	<b>18</b>	<b>44</b>	<b>41</b>	<b>100</b>
intra-/ internationale Mischform												
mit A-Komp.	2	29	3	43	-	-	-	-	2	29	7	101
mit B-Komp.	-	-	2	29	-	-	-	-	5	71	7	100
<b>MISCHKRIEGE</b>	<b>2</b>	<b>14</b>	<b>5</b>	<b>36</b>	<b>-</b>	<b>-</b>	<b>-</b>	<b>-</b>	<b>7</b>	<b>50</b>	<b>141</b>	<b>100</b>
<b>insgesamt</b>	<b>26</b>	<b>19</b>	<b>41</b>	<b>30</b>	<b>11</b>	<b>8</b>	<b>16</b>	<b>12</b>	<b>42</b>	<b>31</b>	<b>136</b>	<b>100</b>

\*) Nicht berücksichtigt sind vier Fälle, in denen der Krieg gemäß unserer Definition zwar beendet ist, jedoch noch Kämpfe unterhalb der Kriegsschwelle stattfinden. Auch die drei Komplexkriege (Typenmischung ABC: Angola, Libanon, Tschad) waren am 31.12.92 nicht beendet, so daß diese Mischform hier nicht auftaucht.

Die durch Vermittlung beendeten Kriege 1945-1992  
und die Vermittler



Grad internationaler Organisation eine wichtigere Rolle zu als gemein-  
hin angenommen, trotz der unbestreitbaren Schwerfälligkeit und Defizite  
dieses weltgesellschaftlichen Integrations- und Institutionalisierungspro-  
zesses.

Tafel 9: Zum Ergebnis der inneren Kriege 1945-1992, geordnet nach Kriegstypen \*)

Region	zugunsten der Regierung bzw. Herrschenden		Kriegsergebnis zugunsten der Opposition		unentschieden oder Status quo ante		Gesamt	
	absolut	%	absolut	%	absolut	%	absolut	%
Antiregime-Kriege (Typ A)	39	65	13	22	8	13	60	100
sonstige innere Kriege (Typ B)	26	60	5	12	12	28	43	100
gemischte innere Kriege (Typ AB)	9	41	3	14	10	45	22	100
innere Kriege insgesamt	74	59	21	17	30	24	125	100

\*) Einschließlich noch nicht beendeter Kriege. Die nicht beendeten Kriege und die Kriege, die durch Vermittlung oder Abbruch endeten, wurden nach dem Stand der Kämpfe Ende 1992 bzw. nach dem realen Ergebnis den drei Rubriken zugeordnet. Die Komplexkriege (Typ ABC) sind bei den gemischten inneren Kriegen mitgerechnet; sie gehören alle drei zur Rubrik "Unentschieden / Status quo ante".

Zum Schluß dieses Abschnitts anhand Tafel 9 noch ein Blick auf das *Ergebnis der inneren Kriege*, die das Kriegsgeschehen unserer Epoche bestimmen. Die Statistik bestätigt, was schon Friedrich Engels im letzten Jahrhundert klar geworden war, nämlich daß die Zeit der Barrikadenkämpfe vorbei sei. In 60 Prozent aller Fälle, bei den Antiregime-Kriegen gar in 65 Prozent aller Fälle, endete der Angriff auf die Regierungsmacht mit einer Niederlage der Opposition, und in insgesamt einem Viertel aller Fälle (24 Prozent) endete der innenpolitische Krieg unentschieden bzw. änderte praktisch nichts am Vorkriegszustand. Die weltgesellschaftliche Umwälzung der Welt unserer Zeit verlangt von Oppositionellen offenbar andere Mittel und Strategien als den traditionellen Griff zur Gewalt, auch gegen repressive, staatsterroristische Regimes.

## 2. Weltgesellschaftliche Hintergründe: ein Erklärungsansatz

Ich möchte nun thesehaft Ergebnisse unserer Forschung skizzieren, mit denen das Kriegsvorkommen seit 1945 erklärt werden kann. Der strukturge-schichtlichen Betrachtungsweise gemäß kann es dabei nicht darum gehen, sämtliche Anlässe und Ursachen zu erfassen, die einen einzelnen Krieg erklären. Sozialwissenschaftlich ist hier zu fragen, welche *allgemeinen* Entwicklungen in der empirischen Vielfalt der Kriege nach dem Zweiten Weltkrieg zum Ausdruck kommen. Die umfassende Darstellung des theoretischen Rahmens und der ersten systematischen Differenzierungsschritte zur empirischen Anwendung des Ansatzes auf einzelne Kriege in verschiedenen Regionen ist in den Arbeiten von Gantzel, Siegelberg, Jung, Kurtenbach, Niebling und Schlichte nachzulesen.<sup>16</sup>

<sup>16</sup> Klaus Jürgen Gantzel u. Jens Siegelberg, Krieg und Entwicklung. Überlegungen zur Theorie-tisierung von Kriegsursachen unter besonderer Berücksichtigung der Zeit seit 1945. In: Theorien

Demnach entsteht die hauptsächliche Konfliktlinie auf der Welt nach 1945 aus dem *Zusammenstoß zwischen bürgerlich-kapitalistischer Vergesellschaftung einerseits und traditionellen bzw. vorbürgerlichen Vergesellschaftungsformen andererseits*. Als bürgerlich-kapitalistisch (oder einfach kapitalistisch) wird hier diejenige Form von Gesellschaft verstanden, deren Reproduktion auf der arbeitsteiligen Produktion individueller Privatproduzenten beruht (Unternehmer als Besitzer der Produktionsmittel ebenso wie Lohnarbeiter bzw. Angestellte als rechtlich freie Besitzer und Verkäufer ihrer Ware Arbeitskraft), wobei der Austausch der Produkte und Dienstleistungen im Prinzip über den freien Markt, tendenziell nach Maßstäben durchschnittlicher gesellschaftlicher Produktivität erfolgt. Hauptantriebskraft ist wegen der Konkurrenz das Streben nach Kapitalvermehrung, wozu allerdings die Befriedigung von Bedürfnissen auf der Nachfrageseite in Gestalt von Gebrauchswerten oder Dienstleistungen unabdingbar ist. Dieses Reproduktionssystem erschöpft sich jedoch nicht in der reinen Ökonomie, obwohl sie den Hauptfaktor darstellt. Zur bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaftsform gehören: das staatliche Gewalt- und Steuermonopol; der Rechtsstaat; die staatliche Funktion der Regulierung infrastruktureller Produktions- und Zirkulationsbedingungen sowie der Konflikte zwischen Lohnarbeit und Kapital; die demokratische Teilhabe als Voraussetzung sozialer Gerechtigkeit, aber auch als Voraussetzung der System- und Regierungslegitimität; schließlich, solange historisch noch notwendig, die Systemverteidigung nach außen.

Diese Gesellschaftsform, deren Vorläufer im 15. Jahrhundert mittels europäischer Welteroberung zu wirken beginnen, muß als *analytischer* Maßstab dienen, von dem her man die Entwicklungen in der Welt begreifen kann; einen anderen realitätsgerechten Maßstab gibt es nicht.

Die kapitalistische Produktionsweise, wo immer sie in die vorbürgerliche Welt eindringt – sei es mit Kolonialarmeen, wohlfeilen Waren oder Dollars – löst die traditionellen Gemeinschaften auf, die noch nicht auf dem rationalen Tauschwert-Prinzip beruhen. Und sie dringt überall ein und durch, bis in entfernteste Urwaldwinkel! Dem Begriff des Kapitals ist der Weltmarkt eingeboren. Die Bourgeoisie „schafft sich eine Welt nach ihrem eigenen Bilde“, wie es im *analytischen* Teil des Kommunistischen Manifests von Karl Marx und Friedrich Engels (1848) heißt. Die Unterwerfung aller Gebiete der Welt unter das Gesetz des Kapitalismus war und ist unwiderstehlich, und diese Unterwerfung ist zugleich Voraussetzung und Resultat seiner Durchsetzung – man mag es beklagen oder nicht.

---

der Internationalen Beziehungen. Sonderheft 21 der Politischen Vierteljahresschrift, hrsg. v. Volker Rittberger, Opladen 1990, S. 219-239; Jens Siegelberg, Kapitalismus und Krieg – Eine Theorie des Krieges in der Weltgesellschaft, Münster 1994; Dietrich Jung, Tradition – Moderne – Krieg, Münster 1995; Sabine Kurtenbach, Staatliche Organisation und Krieg in Lateinamerika. Ein historisch-struktureller Vergleich der Entwicklung in Kolumbien und Chile, Münster 1991; Ursula Niebling, Kriege in Zentralamerika seit 1945. Ein Beitrag zur vergleichenden Kriegsursachen- und Kulturforschung, Münster 1992; Klaus Schlichte, Vergesellschaftung und Krieg in Afrika – Ein Beitrag zur Theorie des Krieges, Münster 1996.



Dabei hat dieser historische Prozeß zwei Seiten: eine gewaltsame und eine zivilisatorische. Die zivilisatorische Seite besteht in der Schaffung des staatlichen Gewaltmonopols und seiner befriedenden Folgen in der Gestalt von Rechtsstaat, Demokratie, Gewaltenteilung, relativem Volkswohlstand und individueller Affektkontrolle (bei Beherrschten wie bei Herrschenden).<sup>17</sup> In Nordamerika und im hochindustrialisierten Europa ist diese Seite weitgehend entfaltet, wenngleich noch längst nicht vollkommen. Diese Regionen sind, was organisierte kollektive Gewaltsamkeit betrifft, ziemlich befriedet. Die Regierten wie die Regierenden halten sich an die gesellschaftlichen Regeln der Konkurrenz um Macht und Ressourcen – weniger aus Angst vor angedrohten Strafen oder unmittelbarer Kontrolle als aus Gründen rationalen Interessenkalküls. Zwischen den Staaten hat „die Konkurrenz der Ökonomien den Krieg der Mächte abgelöst“<sup>18</sup> und erzwingt stellenweise sogar schon die regionale Integration, die den Nationalstaat überwindet. Wie in den obigen Statistiken deutlich wurde, nimmt die Kriegsbeteiligung der bürgerlichen Industriestaaten in der Tat ab. Zugleich sind die Zeiten durchgreifender hegemonialer Kontrolle durch großmächtige Staaten und Allianzen vorbei – Ohnmacht der Mächtigen. Außerdem ist eines der wenigen, wegen einer Reihe von Untersuchungen mit unterschiedlichen Methoden voll gesicherten Ergebnisse, daß Demokratien *untereinander* keinen Krieg führen. Gegenüber Nicht-Demokratien verhalten sie sich aber nicht anders als Nicht-Demokratien.<sup>19</sup>

Allerdings darf nicht vergessen werden, daß dieser durchweg ungeplante, gleichwohl gerichtete Prozeß<sup>20</sup>, der im Mittelalter begann, äußerst langwierig, gewaltträchtig, kriegerisch verlief und seine ungeheure Blutspur bis fast zur Mitte unseres Jahrhunderts zog. Es wäre jedoch fatal für friedenswissenschaftliche Erkenntnis wie für friedenspolitische Praxis, wenn man die Gewaltförmigkeit als Eigenschaft des Kapitalismus bzw. der bürgerlichen Gesellschaft mißverstünde – statt sie als *Bedingungen ihrer Durchsetzung* zu begreifen.<sup>21</sup> Durchsetzung bedeutet: Auflösung aller traditionellen Elemente von Gemeinschaft und deren Unterwerfung unter das Gewinn-Kalkül von Privatproduzenten.

Diese Durchsetzung führt notwendigerweise zur Auflösung gemeinschaftlicher, z. B. familialer Produktions- und Redistributionsformen und ersetzt sie durch Ware und Geld. Massenhaft werden Bauern entwurzelt und zur

<sup>17</sup> Um nicht mißverstanden zu werden: die bürgerlich-kapitalistische Gesellschaftsform ist weder ein Paradies noch für die Ewigkeit gemacht. Sie hat schöpferische und zerstörerische Seiten. Auf längere Sicht hin ist sie jedoch ohne Alternative.

<sup>18</sup> Siegelberg, Kapitalismus und Krieg, S. 127.

<sup>19</sup> Thomas Risse-Kappen, Demokratischer Frieden? Unfriedliche Demokratien? Überlegungen zu einem theoretischen Puzzle. In: Frieden und Konflikt in den internationalen Beziehungen – Eine Festschrift für Ernst-Otto Czempiel, hrsg. v. Gert Krell u. Harald Müller. Frankfurt a. M. 1994, S. 159-189.

<sup>20</sup> Norbert Elias, Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen, Bd. 2, Frankfurt a. M. 31980, S. 313 u. S. 438.

<sup>21</sup> Siegelberg, Kapitalismus und Krieg, S. 127.

Landflucht und zum bloßen Geldverdienen genötigt. Zusätzlich erhöhen moderne Verkehrstechniken, aber vielerorts auch Flucht und Vertreibung durch ethnische Politisierung, Terror und Krieg die räumliche Mobilität, bis hin zu den großen internationalen Wanderungsströmen von Arbeitskräften. Herkömmliche Großfamilienbindungen werden gelockert und schließlich zerrissen. Riesige städtische Agglomerationen entstehen, wie elendiglich in den Slums und Squattersiedlungen auch gelebt wird. Auf persönliche Abhängigkeit gegründete, patrimoniale Herrschaftsformen werden mehr und mehr verdrängt durch den rationalen Anstaltsstaat mit Gewaltmonopol, Fachbeamtentum, Rechtsstaatlichkeit und schließlich Demokratie. An die Stelle von Religion und Mythos als Orientierungsmittel treten Besitzindividualismus, Rechts- und Vertragsdenken, Rationalismus und Affektkontrolle bzw. Selbstdisziplin. Dies sind nur ein paar ausgewählte Aspekte, um die Richtung anzudeuten, in der die Modernierungsprozesse wirken. Sie wirken umso kräftiger, je mehr die betreffende Gesellschaft bereits in den Weltmarkt eingebunden ist.

Bei der Transformation von der traditionellen zur modernen, d.h. bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaftsform ergeben sich unterschiedliche Übergangsformen, die in sich sehr widersprüchlich, spannungsgeladen, konfliktreich sind. Ob daraus kriegerische Auseinandersetzungen erwachsen, hängt ab vom Typ der jeweils vorfindlichen traditionellen Verhältnisse, ferner von Art und Geschwindigkeit des Eindringens der Moderne und vom erreichten Stand der Durchdringung. Bevor es zu regionalspezifischen Verallgemeinerungen kommen kann, ist noch eine Menge vergleichender empirischer Forschung vonnöten.<sup>22</sup>

Soviel kann jedoch – zumindest als forschungsleitende Hypothese – gesagt werden, daß die geschilderten Charakteristika des Kriegsgeschehens seit 1945 als Ausdruck weltweiter Vergesellschaftungsdynamik unter kapitalistischem Vorzeichen zu sehen sind. Dies gilt auch für die vormalige sogenannte Zweite Welt, in der sich nun deutlich zeigt, daß es zwar eine gewisse Modernisierung, aber keine tiefgreifende sozialistische Vergesellschaftung gegeben hat, sondern die sozialistische Form nur einen brüchigen Firnis über die traditionellen Verhältnisse gelegt hatte, die nun im dramatischen Übergang zum Kapitalismus zum Teil reaktiviert werden, wobei mangels anderer Bezüge auf alte Mythen, Symbole, Vorurteile und Aversionen zurückgegriffen wird. Insofern sind balkanische und kaukasische Nationalismen, militante muslimische Fundamentalismen und ethnisch definierte Auseinandersetzungen, z. B. zwischen Tamilen und Singhalesen auf Sri Lanka oder zwischen Hutu und Tutsi in Ruanda und Burundi, ähnliche Erscheinungen desselben Vorgangs.

<sup>22</sup> Zu ersten Schritten in dieser Richtung vgl. Kurtenbach, Staatliche Organisation; Niebling, Kriege in Zentralamerika; Dietrich Jung, Der Krieg in Libanon. Exemplarischer Versuch einer Kriegsursachenanalyse. Nr. 61 der Arbeitspapiere der Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung im Institut für Politische Wissenschaft der Universität Hamburg 1992; Klaus Schlichte, Der Krieg in Liberia – Eine Ursachenanalyse. Nr. 59 der Arbeitspapiere der Forschungsstelle Kriege, Rüstung und Entwicklung im Institut für Politische Wissenschaft der Universität Hamburg 1992; Ders., Vergesellschaftung und Krieg.

Die Tatsache, daß nach dem Zweiten Weltkrieg die innergesellschaftlichen Kriege der entscheidende Kriegstyp geworden sind, ist Ausdruck des im Prinzip gleichen Prozesses der *Staatsbildung*, d. h. der Durchsetzung des Gewaltmonopols, wie wir sie in Europa erfahren haben, also Folge eines geschichtsmächtigen Prozesses, und das erklärt wohl auch, warum die inneren Kriege unserer Zeit von außen kaum kontrolliert und nur äußerst schwer beendet werden können. Siegelberg hat dafür die treffende Formel der „nachholenden Konsolidierung vorausgesetzter Staatlichkeit“ geprägt<sup>23</sup> – der Staatlichkeit, die die Kolonialmächte im Zuge der Dekolonialisierung praktisch vorsezten. Der Unterschied gegenüber der (west-)europäischen Geschichte liegt in der Ausgangsbedingung. In Europa fanden die feudalen Ausscheidungskämpfe, die schließlich im Absolutismus als dem Schoße der bürgerlichen Gesellschaft und moderner Staatlichkeit mündeten, zwischen zunächst vielen kleinen, dann immer weniger, nun aber mächtigeren Territorialherren statt. Parallel dazu, oft von den Zentralgewalten aus finanziellen Interessen gefördert, wuchsen ein Bürgertum mit eigener wirtschaftlicher Akkumulationsbasis und eine sich hinsichtlich der funktionalen Vernetzung immer weiter differenzierende Gesellschaft heran.<sup>24</sup> In der *Dritten Welt* ist das Territorium kraft kolonialer Grenzziehungen vorgegeben, und Territorialherrschaften, so es solche in vorkolonialer Zeit gegeben hatte, sind vernichtet worden. Ein tragendes Bürgertum konnte sich nicht bilden, weil dies nicht im Interesse der Kolonialmächte und Kolonialisten lag. Diese hinterließen im Gang der Dekolonisation jedoch technisch-organisatorisch relativ moderne, aber über eine rückständige Ökonomie und noch wenig differenzierte Gesellschaft übergestülpte Militärapparate, oder diese bildeten sich im Befreiungskampf gegen die Kolonialherren. Die Ausscheidungskämpfe finden also nicht mehr auf der Basis von Territorialbesitztümern, sondern zwischen Militärgruppen, Fraktionen der Staatsklasse oder Clans innerhalb eines Staates statt, um mangels eigener ökonomischer Basis Zugriff auf Staatsfründen und staatlich kontrollierte Ressourcen zu erlangen. Zum einen geschieht das zur persönlichen Bereicherung, zum anderen zur klientelistischen Finanzierung der jeweiligen Gefolgschaft. Deshalb ist auch die Trennung zwischen Staatskasse und Privatschatulle, zwischen „öffentlich“ und „privat“, die den modernen Staat typischerweise auszeichnet, noch kaum entwickelt<sup>25</sup>, so wie ehemals in feudalistischen bzw. dynastischen Verhältnissen in Europa. Die für die Zukunft wichtige Frage wird sein, ob aus den Plünderungen der Herrschaftsgruppen eine investierende und akkumulierende Bourgeoisie hervorgehen wird oder beide Gruppen eine Allianz bilden werden, um die Grundlage für eine bürgerlich-kapitalistische Entwicklung zu schaffen, die kriegerische Gewalt letztlich überwindet.

Meine unvollständigen und groben Striche zu einem hochkomplexen, strukturgeschichtlichen Vorgang können lediglich andeuten, daß sowohl

<sup>23</sup> Siegelberg, *Kapitalismus und Krieg*, S. 138.

<sup>24</sup> Vgl. Elias, *Prozeß der Zivilisation*.

<sup>25</sup> Schlichte, *Vergesellschaftung und Krieg*.

theoretische Überlegungen als auch empirische Indizien für die These sprechen, daß es sich bei den vielen Kriegen in der Dritten und nun auch vormals Zweiten Welt um einen konfliktiv nachholenden Prozeß kapitalistischer Vergesellschaftung und bürgerlicher Staatskonsolidierung handelt, der eines Tages in eine Zivilisierung wie in den kapitalistischen Metropolen münden müßte. Einen deterministischen Automatismus gibt es dabei allerdings nicht; jeder Schritt in diese Richtung wird aus sozialen Kämpfen hervorgehen müssen. Wohl aber darf man hoffen, daß der Prozeß insgesamt schneller und weniger kriegerisch als in Europa vonstatten gehen wird.